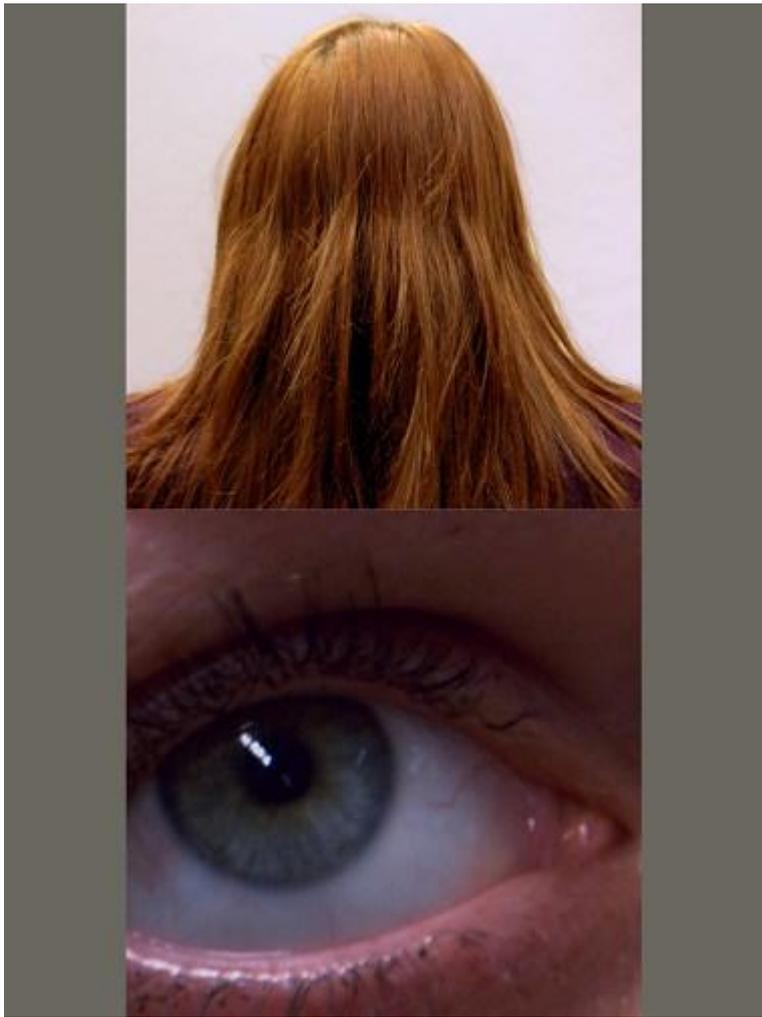


Kölner Stadtanzeiger, 28.12.2008, Reihe: Kölner 2008, Beatrix Lampe

„Ich habe mich furchtbar geschämt“

Oxana P. wird vom Bekannten einer Freundin vergewaltigt, die ihre Anzeige als Verrat empfindet. Sie verliert infolge der Tat ihre bisher beste Freundin und einen großen Teil des Freundeskreises. Nach einem Jahr findet Oxana P. wieder zu sich selbst.



Oxana P. ging den richtigen Weg. (Bild: Worrying)

Köln - Es sollte ein Abend des Triumphes werden, ein Abend, an dem Oxana P. die Früchte monatelanger Vorbereitungen für ein Kulturfestival ernten könnte. Doch der Abend endet schrecklich. Die junge Medienfachfrau wird auf dem Parkplatz hinter dem Kulturinstitut überfallen und vergewaltigt. Sie verliert infolge der Tat ihre bisher beste Freundin und einen großen Teil des Freundeskreises. Und sie büßt einen wichtigen Teil ihrer Wesensart ein: das Vertrauen in andere Menschen und die Zuversicht, dass sie imstande sei, Schwierigkeiten aus eigener Kraft zu überwinden.

Ein Jahr ist seit der Tat vergangen; Oxana P. hat diese Zeit intensiv genutzt. Sie hat - wengleich erst unter Druck ihres Freundes - den Peiniger angezeigt und vor Gericht gebracht. Sie hat - ebenfalls unter sanftem Druck, weil ihr Chef das Elend seiner Mitarbeiterin nicht mehr mit ansehen konnte - eine Therapie beim Institut für Psychotraumatologie der Universität zu Köln absolviert, um einen eigenen Weg zur Verarbeitung der Gewalttat zu finden. „Es war mein bisher schwierigstes Jahr“, fasst die junge Frau ihre Erfahrungen zusammen. Doch habe sich die Anstrengung gelohnt, denn nun sei sie wieder sie selbst, könne sich fürs Leben wieder öffnen.

Am Abend, der mit dem Überfall endet, ist Oxana P. erst sehr glücklich. Sie hat ein Festival organisiert, die Gäste haben die Beiträge des Eröffnungsabends mit großem Beifall bedacht und sich zur Premierenfeier ins Foyer begeben. Dort lässt sich auch Oxana von ihrem Freund beglückwünschen und begrüßt ihre beste Freundin, die gleichfalls aus Russland stammt. Die Freundin hat Gäste mitgebracht, Angehörige einer transkaukasischen Tänzergruppe, die bei einer Europatournee die Gruppe verlassen haben und sich illegal in Deutschland aufhalten; in einen der Tänzer ist die Freundin verliebt. Als Oxana P. gegen ein Uhr früh allein zum Rauchen im Innenhof steht, kommt einer der Tänzer nach draußen und wird gleich zudringlich. Die junge Frau glaubt zunächst, ihn mit Worten abwehren zu können - er reagiert aber weder auf ihre deutsche noch auf russische Ablehnung. Sie will kein Aufsehen erregen und glaubt sich zudem in Sicherheit - es sind doch so viele Leute in der Nähe. Als der Betrunkene sie aber bei den Schultern packt und zum unbeleuchteten Parkplatz schleppt, wird ihr klar: „Ich bin in ernster Gefahr.“ Oxana P. kann nicht schreien, ihre Abwehr ist zwecklos. Der Täter vergewaltigt sie und flieht dann zu Fuß.

Unter Schock kehrt Oxana P. ins Gebäude zurück, spricht zunächst kein Wort über die Tat, will nur noch heim. Ihr Freund bringt sie nach Hause, und ihm erzählt sie dort, was ihr geschehen ist. Er versucht sie zu trösten und zu überreden, gleich zur Polizei zu gehen, aber das will das Opfer nicht. „Ich habe mich furchtbar geschämt - so, als hätte ich das Schlimme herausgefordert oder verhindern können. Und ich wollte nicht sagen müssen, was ich über den Täter wusste. Dann käme meine Freundin, die ja verliebt in ein Mitglied dieser Gruppe war, in Schwierigkeiten.“

Ihr Freund geht am nächsten Morgen dennoch zur Polizei, erstattet Anzeige. Oxana P. wird zur Tat vernommen und weil sie sich weigert, bei der Suche nach dem Täter die Freundin befragen zu lassen, stellen die Beamten ihr Handy sicher, ermitteln Telefonnummer und Adresse der Freundin und können über deren Kontakt zur Tanzgruppe den Täter festnehmen. „Meine Freundin und ihr gesamter Freundeskreis haben sich sofort von mir abgewandt; sie sahen nicht mich als Opfer, sondern empfanden mein Verhalten als Verrat. Das war für mich fast schlimmer als die Tat selbst.“

Oxana P. zieht sich völlig zurück, glaubt, sie brauche nur genügend Zeit für sich allein, um die Gewalttat vergessen zu können. Dass Vergessen und Verarbeiten nicht dasselbe sind, ist ihr nicht bewusst. Sie sieht sich nicht mehr im Stande, draußen allein unterwegs zu sein. „Wochenlang musste mich mein Freund überall hin begleiten und wieder abholen. Arbeit, Sport, Unterricht“, sagt sie, die in Köln vorher - gegenüber Petersburg - ein Gefühl von Sicherheit und Freiheit genossen hat. Sie vergräbt sich in Arbeit. Die Beziehung zu ihrem Freund zerbricht. - „Ich hatte keine Kraft für einen anderen Menschen.“

Ihre Gedanken kreisen darum, was sie anders hätte machen sollen. Hat sie vielleicht zu viel gelächelt? Hätte sie schreien, sich intensiver wehren können? Hätte sie, was ihr angetan

worden war, auf sich beruhen, die Freundin aus allem heraushalten und den Täter ungeschoren davonkommen lassen sollen?

Und dann die Angst vor dem Täter, die auch nach dessen Festnahme bleibt. Bei der Gerichtsverhandlung, sagt sie, habe sie sieben Stunden lang die Hand ihrer Anwältin umklammert und sich entsetzlich gefürchtet, den Mann überhaupt anzusehen. Nur der Appell der Juristin, mit dem Aushalten dieser Situation könne sie dafür sorgen, dass die Tat nicht straflos bleibe, bringt Oxana P. dazu, der Situation nicht zu entfliehen. Der Täter wird zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er kommt aber nach acht Monaten schon wieder frei. Wo er lebt, weiß sie nicht.

Dass sich Oxana P. nicht mehr vor ihm fürchtet, habe sie der Therapie zu verdanken, sagt sie jetzt. Eine solche Hilfe steht ihr nach dem Opferentschädigungsgesetz zu - sie will sie aber lange nicht annehmen. „Mein Chef, der übrigens gleich nach der Tat dafür gesorgt hat, dass rund um das Kulturinstitut taghelle Beleuchtung installiert wurde, hat eines Tages gesagt: »Bitte. Du brauchst Hilfe. Geh zur Therapie«, sagt die 26-Jährige. Sie sei zuvor „zwar im Büro, innerlich aber nicht anwesend“ gewesen, habe sich nicht konzentrieren können, ins Leere gestarrt.

In vielen Gesprächen mit Therapeutin Linda Christiansen vom Institut für Psychotraumatologie lernt Oxana P., mit der Erinnerung besser und aktiver umzugehen. Sie erkämpft sich unter Mühen, dass sie sich nicht länger die Schuld - auch am Verlust der Freundin - gibt. Und sie lernt sich selbst besser kennen. Das sei harte Arbeit gewesen, „aber ich musste doch 'raus aus dem eigenen Gefängnis“.

Oxana P. würde jeder Frau, die Opfer sexueller Gewalt geworden ist, zu einem ähnlichen Weg dringend raten. Denn das Verarbeiten der Tat, wie sie es im Rahmen des Kölner Opferhilfe-Modells gelernt habe, sei deutlich erfolgreicher als der Versuch, der schrecklichen Erinnerung durch Verdrängung zu entkommen. Sie sagt: „Ich kann das Leben mit meinem neuen Freund genießen, habe Spaß an der Arbeit und beruflichen Erfolg. Endlich fühle ich mich wieder frei“.